

schließlich um den diachronischen Aspekt; Strukturfragen werden ausdrücklich ausgeklammert (15). Die These: Nach Lukas hat Jesus nicht die Kirche „gegründet“; die Kirche ist nach Lukas keine neue Glaubensgemeinschaft neben oder in Israel, sondern Lukas versteht die Entstehung der Kirche als den in kontinuierlichen Stufen ablaufenden Prozeß der Sammlung des wahren Israel aus Juden und Heiden angesichts der hereinkommenden Gottesherrschaft. Dieser Prozeß, der zugleich die Krisis des bisherigen Israel ist, ist das Werk Gottes.

Grundlage für die lkn Ekklesiologie ist nach Lohfink die Israel-Theologie der lkn Vorgeschichte. „Israel“ meine hier das durch die eschatologische $\kappa\rho\iota\sigma\iota\varsigma$ geläuterte Gottesvolk, das „wahre Israel“, mit dem auch für Lukas die Kirche identisch sei. Lukas habe diese Ekklesiologie palästinensisch-judenchristlicher Herkunft „übernommen und fortgeführt“ (33) durch die redaktionelle Herausarbeitung zweier Thesen: „Jesus hat ganz Israel angesprochen und erreicht“ (Evangelium) und: „Aus dem von Jesus angesprochenen Israel wurde die Kirche“ (Apostelgeschichte) (ebd.). Lukas sieht demnach die Kirche nicht als Ursprungsgröße, sondern als Resultat der Sammlung des „wahren Israel“. Die eigentliche Sammlung erfolgt durch die apostolische Verkündigung (Apg 2–6). Nach dem partiellen Gelingen der Sammlung des „wahren Israel“ aus dem bisherigen $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$ erfolgt ein Bruch: Der unbekehrte Rest des $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$ solidarisiert sich mit der immer schon jesu-feindlichen Führung. Erst jetzt (erstmalig Apg 5,11; ab 8,1 regelmäßig) verwendet Lukas den Begriff $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha$, der damit stets eine gegenüber der Restkategorie „Juden“ exklusive Nebenbedeutung hat (ähnlich wie der Begriff $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$, wo er in eschatologischer Bedeutung die Kirche bezeichnet); andererseits weitet Lukas den Begriff universalistisch aus.

Der Vorstellung von einer kontinuierlichen Ausdifferenzierung der Kirche bei Lukas entspricht andererseits, daß die vorösterliche Sammlung des Jüngerkreises und die Wahl von Aposteln durch Jesus von Lukas nicht als kirchenstiftende Akte beurteilt werden. Lohfink betont, daß der – nicht auf Wachstum angelegte – vorösterliche Jüngerkreis die nachösterliche Sammlung des wahren Israel „im voraus darstellt“ (75), also Repräsentativcharakter hat. (Überflüssig, dann auch noch zu behaupten, damit sei für Lukas bereits vor Ostern „die Sammlung Israels doch in einem Teilbereich gelungen!“) Entsprechend gilt für die lkn Interpretation des Apostelamtes das prinzipielle Festhalten an der βασιλεία-Verkündigung an die Adresse des $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$ auch nach Ostern (79). Erst im Prozeß der Scheidung des wahren Israel vom Judentum „wird dann auch der Apostolat der Zwölf zum *kirchlichen* Amt – genau in dem Maße, in dem Israel zur Kirche wird“ (84).

In diesem Zusammenhang berücksichtigt Lohfink leider zu wenig die Figur des lkn Paulus, der ja nach lkn Anschauung nicht nur die letzte christusunmittelbare Autorität ist, aus deren Vermächtnis die Kirche lebt, sondern der als Verfolger der Kirche und Zeuge Jesu – jeweils in ganz verschiedener Weise – am Zerbrechen der Einheit des „ganzen“ Israel maßgeblich beteiligt ist. Nimmt man den Stellenwert des Paulus für Lukas – als Autorität und als Figur seiner Darstellung – ernst, verschieben sich die Akzente bei der Interpretation des von Lohfink im übrigen brilliant erarbeiteten Befundes: Nach Lohfink stellt Lukas die Entstehung der Kirche als einen „langen“ und „vielfältigen“ „Weg“ vor, der in sechs aufeinander folgenden Stufen „zur Kirche führt“ (93). Richtig an diesem Denkmodell ist die prinzipielle Betrachtung der Kirche als Ergebnis eines Prozesses, dessen letztes Subjekt Gott ist und der sich in der kerygmatischen Auseinandersetzung um Jesus vollzieht. Korrekturbedürftig daran ist das von Conzelmann übernommene undialektische heilsgeschichtliche Perioden- bzw. Stufenschema, demzufolge „die Kirche in ungebrochener Kontinuität zu Israel steht“ (95). Lediglich das letzte Kapitel („Die Kirche als das Werk Gottes“) wird der Ambivalenz des lkn Kontinuitätsdenkens gerecht (das $\epsilon\rho\gamma\omega\nu$ $\theta\alpha\nu\mu\alpha\sigma\tau\acute{o}\nu$ der Heidenmission ist „doch gleichzeitig ein furchtbares Gericht“, 88). Im übrigen dürfte das lkn Problembewußtsein hinsichtlich der Kontinuität unterschätzt sein.

Die These, Lukas habe die judenchristlich-palästinensische Ekklesiologie der Vorgeschichte lediglich „übernommen und fortgeführt“, bedarf entsprechend zumindest einer Präzisierung, was ohne Berücksichtigung der Gesetzesproblematik bei Lukas und der damit zusammenhängenden ekklesiologischen Strukturfragen (Apg. 15) nicht zu leisten ist.

Daß die Beurteilung der lkn Ekklesiologie auch von kontroverstheologischem Interesse ist, zumindest in der neueren protestantischen Exegese, wird bei Lohfink kaum sichtbar. Die von ihm intendierte „formale Einsicht, daß die Entstehung der Kirche als geschichtlicher Prozeß begriffen werden muß“ (99), würde nicht genügen, um die lkn Position in sachgemäßer Weise gegen eine

Lohfink, Gerhard: Die Sammlung Israels. Eine Untersuchung zur lukianischen Ekklesiologie. – München: Kösel 1975. 115 S. (Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd XXXIX) kart. DM 28.–

Lohfinks Habil.-Schrift (Würzburg, WS 1972/73) „will kein Handbuch sein, sondern eine These vortragen“ (9), und zwar zur Frage des Ursprungs der Kirche bei Lukas. Es geht Lohfink aus-

anachronistische Interpretation als „frühkatholische“ Kirchen-
Ideologie abzugrenzen.

Münster

Karl Löning